

KLEINE ERFAHRUNGEN MIT DEM EVANGELIUM

„Frau, dein Glaube hat dir geholfen“

Ich bin in einer guten Familie sehr behütet aufgewachsen. Meine Eltern sind aus der Kirche ausgetreten, aber sie waren sehr gut zu mir und meinem jüngeren Bruder. In der Schule bin ich in den Religionsunterricht gegangen. Besonders angesprochen hat mich damals das Wort vom Sämann (Mk 4,1-9), der das Wort Gottes in uns sät und es uns schenkt. Mit 18 Jahren bin ich wegen meines ersten Freundes psychisch sehr schwer erkrankt. Es folgten viele Klinikaufenthalte. Aber dadurch bin ich nur fester geworden in meinem Glauben an Gott.

Ich habe eine Lehre als Landwirtin gemacht. In der Bauernfamilie, in der ich war, hat man mir den Glauben vorgelebt. Alle waren gut miteinander. Ich wurde in den Kirchenchor und zu den „Junge-Kirche“-Treffen mitgenommen. In einer Bibelreihe „Frauen in der Bibel“ hat mich die Geschichte von „Jesus und die Samariterin“ besonders angesprochen. Ich war so sehr davon erfüllt, dass ich den Pfarrer um die Taufe bat. Für mich war es der Beginn einer Liebesgeschichte, die bis heute geblieben ist. Wo wäre ich wohl, wenn ich Gott nie in mein Leben hineingelassen hätte?

Mein Mann und ich sind jetzt zusammen auf dem gleichen Weg mit Christus. Wir sind sehr glücklich mit unserem Herrn – er hat alles zum Guten gewendet. Uns ist eines wichtig geworden: Mit Gott leben! Wichtig ist nur, Jesus anzunehmen und zu lieben und nicht mehr loszulassen.

Janka

Ihre Erfahrungen mit dem Evangelium können Sie einsenden an:

P. Rainer ofm, Kloster Marienthal, 65366 Geisenheim, Tel.: 067 22 – 99 58 226
Email: marienthal@franziskaner.de; www.franziskaner-marienthal.de

Herausgeber: Pater Bernold Geyer ofm, Kloster Marienthal, 65366 Geisenheim

Layout und Druck: Claudia Bauer

Spendenkonto: BIC: GENODE51RGG; IBAN: DE95 51091500 000 5010322

Der Marienbote

NEUES AUS DEM KLOSTER MARIENTHAL IM RHEINGAU

57. Ausgabe

Februar 2020

erscheint monatlich

Wir danken für eine Spende

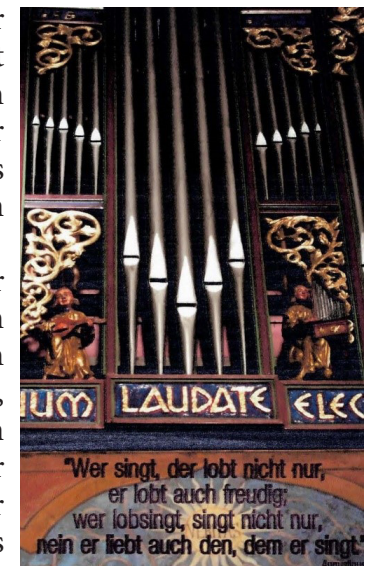


NACHRICHTEN

Seit dem Wiederaufbau unserer Wallfahrtskirche im Jahre 1858 ist heute die vierte Orgel im Dienst. Nach zwei Pfeifenorgeln, denen jeweils wegen der hohen Luftfeuchtigkeit im Tal ein frühes Ende bereitet war, wurde in den 60er Jahren eine elektronische Orgel angeschafft.

In den 70er Jahren kam P. Lambert, der früher Elektriker und nebenberuflich Organist in seiner Heimat war, nach Marienthal. Zusammen mit dem damaligen, noch jungen und heute immer noch tätigen Organisten, Dr. Christopher Klein, schuf er in zehn Jahren die derzeitige Orgel: Von der Elektronik bis zu den Schnitzereien – alles im Selbstbau!

Die Orgel umfasst 2.808 Tongeneratoren, also quasi 2.808 Pfeifen, 51 Register und 20 Audiokanäle mit 75 Lautsprechern. Christopfer Klein und Georg Fröhlich, ein begeisterter Elektroingenieur, entwickeln die Orgel ständig weiter. Heute ist die Tonerzeugung komplett computergesteuert. Es lassen sich mit dieser Technik etwa 25 verschiedene Orgeln laden und spielen. So kann man in Marienthal z. B. in den Genuss einer Silbermannorgel kommen.

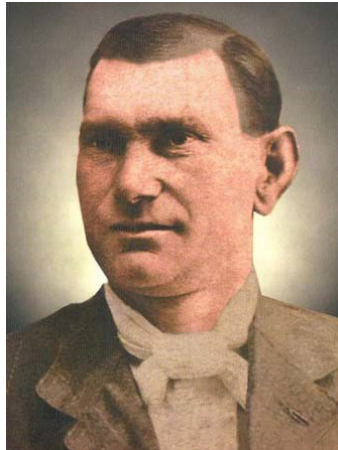


GROßE VORBILDER

Ceferino Giménez Malla (1861-1936)

„Ein heiliger Zigeuner? Das ist unmöglich!“ „Bei Gott ist alles möglich!“ „Auch dass ein Zigeuner heilig ist? Glaub' ich nicht!“ „Komm und lies!“

Katholisch getauft, ohne die geringste Schulbildung, zieht er mit der ganzen Familie von Jahrmarkt zu Jahrmarkt, von Fest zu Fest und hofft auf Almosen. Von seinem Onkel lernt der kleine Ceferino das Korbflechten und trägt so zum Unterhalt der Familie bei. Er erinnert sich: „Als Kind nahm ich morgens den Schnee zum Waschen, denn dann spürte ich danach die Kälte nicht mehr.“ Mit 18 heiratet er die sehr hübsche Teresa, die ihn anfangs nicht will: „Er ist nicht schön, er kann nicht singen und auch nicht Gitarre spielen.“ Die Ehe wird sehr glücklich, bleibt aber ohne Kinder. Sie adoptieren daher ihre Nichte, die Ceferino wie sein eigenes Kind liebt. Als sein Vater die Mutter und die Familie wegen seiner Geliebten verlässt, nimmt Ceferino als Ältester die Vaterrolle ein. Nach 33 Ehejahren lassen Ceferino und Teresa sich kirchlich trauen, gehen das erste Mal beichten und empfangen ihre erste heilige Kommunion.



Ceferino ist anders als die übrigen Bewohner des Zigeunerviertels: Er flucht und schimpft nicht, ist respektvoll und höflich. Der Bürgermeister der Stadt ist sein Freund – trotz der sozialen Ungleichheit: „Dieser Mann ist ein Heiliger! Punkt.“

Ceferino hat eine große Vorliebe für die Kinder. Er sammelt sie und geht auf eine Wiese, wo er mit ihnen spielt. Er sammelt mit ihnen Kräuter, erzählt biblische Geschichten und singt mit ihnen geistliche Lieder. Er lehrt sie, die Schöpfung zu achten und vor allem die Tiere gut zu behandeln, die Geschöpfe Gottes sind.

Ceferino verdient seinen Lebensunterhalt mit Pferde- und Eselhandel. Es spricht sich herum, dass er nicht betrügt: Er wirtschaftet nicht in seine eigene Tasche, erhöht keine Preise und benachteiligt seine Partner nicht. Das verschafft ihm Achtung und Respekt und man verhält sich in seiner Gegenwart besser. Er schlichtet Streitigkeiten zwischen Zigeunern und den restlichen Bewohnern der Stadt.

Mit knapp 60 Jahren beginnt eine schwere Zeit für ihn: Völlig zu Unrecht wird er des Pferdediebstahls angeklagt und kommt für zwei Monate ins Gefängnis. Er spürt, dass er letztlich nur auf Gott bauen kann. Und dann stirbt völlig unerwartet Teresa. Von da an sieht man Ceferino nur noch mit dem Rosenkranz. Er besucht täglich die hl. Messe, verköstigt in seinem Haus die Bettler, sorgt für die Armen, geht mit dem Pfarrer und einer Kerze in der Hand zu den Kranken und Sterbenden, ist der Erste in der Nachtanbetung und wird Mitglied des Dritten Ordens des hl. Franziskus. Er strahlt Liebe und Frieden aus. Als 1936 in Spanien der Bürgerkrieg und damit eine große Christenverfolgung ausbricht, greift Ceferino ein, als vor seinem Haus ein junger Priester von Soldaten misshandelt wird. Er wird blutig geschlagen, ins Gefängnis geworfen und am 9. August – zusammengebunden mit dem Bischof der Stadt – erschossen. Sie werden in ein Massengrab geworfen, dessen Lage unbekannt ist. Da Ceferino auch im Gefängnis ständig den Rosenkranz betete und mit dem Rosenkranz in der Hand stirbt, wird er „Märtyrer des Rosenkranzes“ genannt.

DIE GLAUBENSFRAGE

„Existiert Gott?“

Als Gründe gegen die Existenz Gottes werden immer wieder die Leiden Unschuldiger genannt, die Krankheiten, Unglücke und Verbrechen. Ist das wirklich ein Grund, nicht an Gott zu glauben?

Sitzt da ein Mann beim Friseur und der Friseur versucht ihm klarzumachen, dass Gott nicht existiert – eben aus den oben genannten Gründen. Der Mann schweigt, zahlt und verlässt nachdenklich den Salon. Auf dem Heimweg fallen ihm viele Menschen mit langen oder ungepflegten Haaren auf. Da geht er zum Friseur zurück und begrüßt ihn mit den Worten: „Friseure existieren nicht! Es gibt keine Friseure!“ „Wie kommen Sie denn darauf?“, erwidert der Friseur. „Ich haben Ihnen doch gerade die Haare geschnitten!“ „Nein, Friseure gibt es nicht!“, beharrt der Mann. „Denn wenn sie existieren würden, gäbe es keine Leute mit langen und ungepflegten Haaren!“ „Ach was“, sagt der Friseur, „natürlich existiere ich. Aber wenn die Leute nicht zu mir kommen wollen, kann ich doch auch nichts dafür.“ „Sehen Sie“, lächelt da der Mann, „so geht es auch Gott. Wenn die Leute zu Ihm kämen und Sein Angebot annehmen würden, gäbe es die Kriege und Verbrechen und alles, was Menschen anderen Menschen an Leid zufügen, nicht mehr. Wenn sie z. B. Sein Gebot hielten: ‚Liebt einander so, wie ich euch geliebt habe.‘ Und Er hat uns geliebt bis zu seiner Lebenshingabe am Kreuz.“

Soweit die Geschichte. Bleibt aber noch die Frage: Und was ist mit den Krankheiten, Unglücken und Katastrophen? Die Bibel gibt die Antwort mit der Geschichte vom Sündenfall der ersten Menschen, d. h. mit ihrem Vertrauensbruch Gott gegenüber und als Folge davon die Mühen, die Leiden, die Unglücke, die Krankheiten, der Tod – gleichsam als Solidaritätsschuld und Solidaritätsstrafe für alle. Denn für uns Menschen gehört die Solidarität dazu, ist unserem Menschsein konstitutiv: Wenn ein Glied unseres Leibes leidet, leiden alle mit; wenn der Staatschef ein Verbrecher ist, leidet das ganze Volk und wenn der Vater zum Trinker wird, die ganze Familie. Jesus hat uns das Leiden nicht genommen, aber Er hat das Leiden als „Stoff“ für Seine Liebe zu uns gebraucht und so ist es auch für uns zum „Stoff“ unserer Liebe zu Ihm geworden – und gleichzeitig unser Weg zum ewigen Paradies, wo es keine Leiden, keine Tränen und keinen Tod mehr geben wird.



„Wer mich liebt, dem zeig' ich mich!“
So sagt Gott – und meint grad Dich!